

7. Sekundärliteratur

Der schwedische Pietismus in seinen Beziehungen zu Deutschland. Eine kirchengeschichtliche Untersuchung.

Pleijel, Hilding

Lund, 1935

KAP. III. Johann Conrad Dippel und der schwedische Pietismus.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

KAP. III.

Johann Conrad Dippel und der schwedische Pietismus.

1. Die Stellung Dippels innerhalb des Pietismus.

In der Heimat des Pietismus war neben der konservativen Richtung schon frühzeitig eine radikalere Strömung aufgetreten.¹ Der Widerstand und die Verfolgung, denen die Anhänger des Pietismus ausgesetzt waren, liess leicht die radikalen Tendenzen zutage treten. Letzten Endes waren es jedoch die inneren Konsequenzen der eigenen Gedanken des konservativen Pietismus, die zu dieser Entwicklung führten. War der religiöse Subjektivismus erst einmal in dem frommen Pietisten erwacht, und hatte dieser sich daran gewöhnt, den Schwerpunkt seines religiösen Lebens in den inneren Erlebnissen des eigenen Herzens zu sehen, so lag es nahe, diese inneren Erfahrungen vor die Schrift und die Lehre der Kirche zu stellen. Unter dem Einfluss der Mystik tauchte die Lehre von der inneren Erleuchtung (*lumen internum*) als der Quelle der religiösen Erfahrung und der Norm des religiösen Lebens auf.

Der grosse Meister war nicht mehr Francke, sondern Gottfried Arnold.² Dieser hatte selbst die oben geschilderte Entwicklung durchgemacht und wurde durch seine Schriften und seine fesselnde Persönlichkeit zu einem geistigen Leuchtfeuer für weite Kreise des Pietismus. Es dauerte nicht lange, bis diese mystisch beeinflussten

¹ Die folgende Darstellung des Charakters und der Entstehung des Radikalpietismus soll natürlich nur eine orientierende Skizze sein, um dem Auftreten Dippels in Schweden den rechten Hintergrund zu geben.

² Näheres über G. Arnolds religiöses Wirken siehe: E. SEEBERG, Gottfried Arnold, die Wissenschaft und die Mystik seiner Zeit (1923). Vgl. auch die Analyse von W. v. SCHRÖDER in: Gottfried Arnold (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte. H. 11. 1917).

Pietisten, der Wahrheit ihrer neugewonnenen Anschauung gewiss, sich mit einer gewissen Geringschätzung von der Lehre und den Ordnungen der Kirche abwandten. Damit war der radikale Pietismus geschaffen.

Der grosse Kritiker dieses radikalen Pietismus war besonders der deutsche Theologe und Arzt Johann Conrad Dippel, den Zeitgenossen hauptsächlich unter seinem Autorenpseudonym Christianus Democritus bekannt.¹ Diese reich begabte und äusserst gewinnende Persönlichkeit war gleichzeitig im Besitz einer ungewöhnlichen Kampfeslust und einer rücksichtslosen Satire. Er war ursprünglich orthodoxer Polemiker, dann für den Pietismus gewonnen worden, jedoch erst durch Gottfried Arnold im Jahre 1697 zu einer wirklichen religiösen Überzeugung durchgedrungen. Dippel unterschied sich indessen in vielem von seinem geistigen Lehrvater. Kann man diesen als einen weltscheuen und leicht sentimentalischen Sonderling bezeichnen, so trat Dippel hingegen als der selbstbewusste und halb posierende Verkünder der Wahrheit und Kritiker auf. Mit allen ihm zu Gebote stehenden Waffen, dem Ernst sowohl als dem beissenden Witz, bekämpfte er das orthodoxe System und legte schonungslos alle Schwächen desselben bloss. Reichlich entflossen seiner Feder die polemischen Schriften, in denen Hiebe nach allen Seiten verteilt worden. Unter anderem wandte er sich — wie weiter oben schon erwähnt wurde² — gegen das Edikt Karls XII. gegen die Pietisten und wurde bald gezwungen, Deutschland zu verlassen.

Nach langem Umherirren kam Dippel nach Dänemark, wo er indessen wegen politischer Umtriebe im Jahre 1719 auf Bornholm gefangengesetzt wurde. Nach siebenjähriger Gefangenschaft wurde er endlich begnadigt. Er wollte nun nach Deutschland zurückkehren, musste aber wegen der Schiffsgelegenheit den Weg über Schonen nehmen. Die Ankunft Dippels in Schweden im Sommer 1726 wurde zu einem Ereignis von weittragender Bedeutung für den schwedischen Pietismus.

¹ Zur Biographie Dippels siehe: W. BENDER, Johann Konrad Dippel (1882), S. 36 ff.; W. DIEHL, Neue Beiträge zur Geschichte Johann Konrad Dippels in der theologischen Periode seines Lebens, in: Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde. N.F. Ergänzb.d. 3 (1908), S. 135 ff. Vgl. auch die Literatur unten S. 181, Fussn. 1.

² Vgl. oben S. 50.

2. Die radikalpietistischen Vorläufer Dippels auf schwedischem Boden.

Schon vor dem Besuch Dippels hatten sich in Schweden extremere religiöse Ideen in radikalpietistischer Richtung geltend gemacht. Schon in den achtziger Jahren des 17. Jhs. war in Finnland ein ausgeprägter radikaler Pietismus hervorgetreten, dessen Hauptvertreter die beiden Magister Laurentius Ulstadius und Petter Schaefer waren. Beide siedelten allmählich nach Schweden über und gewannen dadurch einen gewissen Einfluss in den dortigen pietistischen Kreisen.

Der seiner Veranlagung nach krankhaft gewissenhafte Ulstadius war von einer altmodischen strengen Kirchenfrömmigkeit zum Studium radikaler deutscher Mystiker wie Weigel, Schwenckfeld und anderer gekommen.¹ Unter dem Eindruck ihrer Ansichten trat Ulstadius als ein Büsser und Bussprediger hervor, wobei er sich zum Sprachrohr der mystischen Anschauung des radikalen Pietismus und dessen scharfer Kritik an der Kirche machte. Als Abtrünniger von der reinen Lehre wurde Ulstadius im Jahre 1692 zum Tode verurteilt, jedoch zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Er wurde nun nach Stockholm gebracht und in das damals berüchtigtste Gefängnis Schwedens, Smedjegården, gesetzt. Hier war Ulstadius anfangs einer schrecklichen Behandlung ausgesetzt, doch wurde er im Jahre 1719 durch die Amnestie der Königin Ulrika Eleonora begnadigt. Ulstadius weigerte sich indessen, die Freiheit in Form einer Begnadigung anzunehmen und lebte, wenn auch im Genuss gewisser Freiheiten, bis zu seinem Tode im Jahre 1732 im Gefängnis. Als ein milder und ehrwürdiger Patriarch verbrachte er seinen Lebensabend in stiller Zurückgezogenheit, den religiösen Idealen seines Mannesalters standhaft treu bleibend. Den erweckten Kreisen der Hauptstadt erschien er durch sein besonderes Lebensschicksal und seine asketische Lebensweise als ein Heiliger, der an »die gottseligen Altväter in der Wüsten« erinnerte.²

¹ Über Ulstadius siehe: M. AKIANDER, *Historiska upplysningar om religiösa rörelserna i Finland i äldre och senare tider*, 1 (1857), S. 3 ff. und vor allem die anonyme Lebensbeschreibung Ulstadius': *Laurentii Ulstadii merkwürdiger Lebenslauf*, in: *Nordische Sammlungen*, 1 (1755), S. 3 ff.

² Die anonyme Lebensbeschreibung in *Nordische Sammlungen* gibt (S. 101 f.) ein lebendiges Bild des alten Ulstadius: »Wie er dem Inwendigen

Weit bedeutender und einflussreicher war indessen der Schüler Ulstadius', Petter Schaefer.¹ Dieser, eine ausgeprägt religiöse Natur, erlebte schon als Fünfzehnjähriger eine religiöse Krisis² und

nach, in der That, ein wahrer Einsamer war, so gleichete auch seine äusserliche Gestalt einem solchen, als man sich Einen von den gottseligen Altvätern in der Wüsten vorstellen mögte: Sein Angesicht war gravitatisch-freundlich, und gar ehrwürdig anzusehen; Er hatte einen zierlichen langen und ganz grauen oder weissen Bart und Haare; Er war von einem etwas starken, doch wohlgestellten Leib und Glieder; Seine Stimme war laut und angenehm; Seine Reden fielen langsam und wohlbedächtig; Darum der eine von obbesagten Studenten zu sagen pflegte, dass, wenn er den Ulstadium sähe, oder sich dessen Bildniss nur noch erinnerte, so machte er sich die Gedanken, dass er den heiligen Anthonium, Macarium, oder einen andern, von den heiligen Altvätern und Einsamen, die in der Wüsten lebten, vor sich sähe; So gar bildete er, beydes innerlich und äusserlich, einen solchen ab».

Das Schicksal Ulstadius' wurde in G. ARNOLDS »Unparteyische Kirchen- und Ketzerhistorie« geschildert, und dadurch erhielt er in den pietistischen Kreisen den Charakter eines Heiligen.

¹ Über P. Schaefer siehe: M. AKIANDER, *Historiska upplysningar*, 1, S. 8 ff., wo auch mehrere Eingaben Schaefers mitgeteilt werden. Einige dieser Dokumente sind in deutscher Übersetzung in: *Nordische Sammlungen*, 1, S. 127 ff. veröffentlicht worden. Der Aufenthalt Schaefers in Schweden ist von E. HEDIN in: *Pietisten Petter Schaefer. En fånge på Gävle slott* (Personhistorisk tidskrift 1928, S. 216 ff.) ausführlich behandelt worden. — Aufschlussreiche, bisher nicht verwertete Beiträge zur religiösen Entwicklung Schaefers liegen in dessen Briefen an Francke und andere Freunde (in HaFB) vor. Siehe auch Fussn. 2.

² Diese religiöse Jugendkrisis hat Petter Schaefer selbst in einem bisher nicht beachteten Brief an Zacharias Westbeck vom 4. Sept. 1727 (*Acta Ecclesiastica* 29. Prästeståndets arkiv. RA) geschildert. »Jag weste«, schreibt er, »ingen Åtskilnad mellan Nåden ock Naturen, ock mellan deras Himmels-wijdt åtskilde Wärekan in til mit 15:de Åhr. Då ted skiedde med mig Åhr 1677 om Sommaren: At en lijk-Predijcan blef hållen, öfv:r et i min Hemort i Finland i Abo Åån omkommit Pilte-Barn, med en förklaring öfv:r Orden af Pred. B:s IX:de w. 12. Hwilken Jag på en Söckendag så oförmodeligen kom at afhöra. Efter i min Cammar föll Jag på knään, där min Broder, sedan Probst här i Gefle, låg i Sängen Siuk, ock utan Bönbok eller wanlige Böner, Hölt Bön af et inwärtas Tilflytande ock Rörelse, om Euthanasia: at Gud welle förskona mig för en hastig oberedd Brå-död, ock intet taga mig bårt i mine Synder, i mine halfwa dagar, utan en San Bättring. Utan welle gifwa mig Tijd ock Nåd at bättra mig, ock at bereda mig til en Salig Skilnad: med hwad mera som där wijd hände. Sedan jag war upstånden fron Bönen, så förundrade Jag mig öfwer ted Jag giordt, och frågade mig i mit Sinne: Hwad mig war påkommit? efter denne war den förste Bönen

beschäftigte sich in seiner Studienzeit viel mit mystischer Erbauungsliteratur.¹ Zur religiösen Gewissheit kam er jedoch erst, als er im Jahre 1688 mit Ulstadius in Berührung kam und für dessen mystisch-radikalen Pietismus gewonnen wurde. Im Gegensatz zu Ulstadius widerrief er jedoch seine Thesen und begab sich um die Mitte der neunziger Jahre ins Ausland.

Schaefer weilte ein Jahr lang in Halle, wo er sich gut zurecht fand und gute Freunde gewann.² Trotz seiner wechselnden und

på Knään, i et sådant Skick, af en inwärtas Ingijfwelse, Infall och drift, deraf Jag ei til den Tijden aldrig förr hade west, ei heller haft anföran eller anledning der till, af Någons Eftersyn förut i Ord ock Wäreck ock Öfning; Men så swag denne Början war ock för mig oförtänckt, utan utwärtas underwijsning af Böcker eller af menniskior; lijkwäl tog den mig fast och fasnade i min Siäl så: at Jag ifron den dag och Timma, aldrig fick wara min Egen mer, utan måste följa En Annan hos mig inwärtas, den Jag då intet kände, ock wara des föregående Ledande och Hemlige Inwärcan undergifwen. Hwilken Hand ock ööfwerwinnelige förande Mig har hållit ifron den förste Tjyd, in til närwarande min lefnad inom 49 Åhr.»

¹ Im obengen. Brief an S. Westbeck erzählt Schaefer, dass er drei Jahre später zufälligerweise die *Imitatio Christi* von Thomas a Kempis in die Hände bekommen habe, welches Buch er »förr aldrig hört, west eller sedt«. Dann »tillfölla mig efter handen«, fährt er fort, »breda wijd den H. Skrift, andre flere Gudelige Betracktelse, Gerhardi, Möllers, Arents, Tauleri, Ahasveri Fritschs, Jerseni, Sontoms, Drexelij ock Andres de Äldres; med Tijden efter, med de Nyare Lärares ock Senares in til Nu, Ande- och Läremåder grundelige Afhandlingar«.

² In einem Brief aus Leipzig vom 16. Mai 1698 an den Revisionssekretär Henr. Herdhielm (N. 1973. UUB) erzählt Schaefer, dass er in Halle gelebt habe, »der jag uti Första den Glaucha, der Hr Prof. Francke lefwer, uti 3/4 år har hållit hans skola, för 30 fattiga gässar«. — In dem Briefwechsel Schaefers mit den Freunden in Halle kommt seine Liebe zu dieser Stadt klar zum Ausdruck. An Theodor Schermer in Halle schreibt er aus Rotterdam am 24. Sept. 1698 (D 42. HaFB): »Dancke Gott von Herzen für seine Gnade u. Wohltaten, die er mir erwiesen hat auch in Glaucha, u. unter andr. auch durch m. l. Bruder, ich wünsche von Herzen meine Danckbarkeit so können darstellen für Gott u. Menschen, wie ich in meinem Gewissen mich schuldig finde: gegen m. l. He:n bin ich verbunden mit Liebe, Gebet u. Mitstreiten, darzu mir Gott aus GnadenKrafft die Fülle geben wollte«. — Francke selbst, den er in einem Briefe vom 21. März 1699 (D 68. HaFB) »Herzgeliebter Wolthäter, Freund und Bruder« nennt, drückt er in folgenden Worten seine Dankbarkeit aus: »Bey meiner Abreise hie von u. Abscheide von Teutschland, so finde ich meiner Schuldigkeit gemess zu seyn, zu guter Letzt, meinen Danck, den ich Gott schuldig bin, gegen Eure Liebe, Meinen lieben Herrn Professor in der Demut Iesu zu bezeugen, u. in Seinem Nahmen

teilweise veränderten Anschauung behielt er ständig eine starke Sympathie für Halle.¹ Von Halle begab er sich nach Quedlinburg und lernte dort Gottfried Arnold kennen. Dieser machte einen so tiefen Eindruck auf Schaefer, dass dieser später bezeugte, dass er in Arnolds »Lehre und Leben eine solche Gnaden-Gabe, die anderer Lehre ihre (welche aber in ihrem Werthe, jeder für sich, ungetadelt bleiben) weit übergehet, angetroffen habe«. Schaefer war daher der Ansicht: »auf Erden unter den Menschen, hat man ausser dem heiligen geschriebenen Worte Gottes keinen deutlicheren Wegweiser zu den seligen Ewigkeiten«.² Von Deutschland begab sich Schaefer nach Amerika, wo er in Pennsylvanien mit den Quäkern in Verbindung trat. Während seines Aufenthaltes bei diesen erlebte er eine neue religiöse Krisis, die in ihm den Beschluss reifen liess, in die Heimat zurückzukehren und — wie er es selbst in mehreren Briefen nach Halle ausdrückt — »wieder zurücke zu gehen an den Ort, wo ich die Wahrheit hatte verleugnet,

gegen alle die Freunde, Teure Selen, durch dehnen als durch Werckzeugen Gott so unsägbahr viel Gutes gewircket, u. unter den Menschenkinde an unterschiedliche Oerter Gottes kräftig ausgeübet u. erwiesen hat» (Schaefer an Francke aus Lübeck am 12. Sept. 1701. D 81. HaFB).

¹ Noch in den zwanziger Jahren des 18. Jhs. hielt Schaefer die Verbindung mit Francke aufrecht. In einem Brief an Schaefer aus Halle vom 7. Aug. 1721 (Abschrift. Acta Ecclesiastica 29. Präteständets arkiv. RA) erinnert Francke an den Aufenthalt Schaefers in Halle: »Wie wir nun, so lange Ehr hier bey Uns gewesen, nichts anders, als was Gut und Löblich, und dem Worte Gottes gemäss, von Ihm gesehen u. gehöret, und Ich insonderheit noch immer ein Gesegnetes Andencken von seiner Person, von seinem Fleiss u. von seiner Treue in Unterrichtung u. Ausführung der Jugend, u. von der guten u. Segensvollen Frucht seiner Arbeit in dem Herrn, in meinem Herten behalten; so haben Wir uns mit einander an solcher seiner Zuschrift hertzlich erquicket«.

² P. Schaefer an einen Freund aus Gävle am 20. Juli 1726, gedr. in: Nordische Sammlungen. H. 3 (1755), S. 81 f. — Dieselbe hohe Wertschätzung Arnolds findet man in dem Briefe Schaefers an Nils und Anna Greta Salan aus Gävle vom 29. Juni 1726 (Acta Ecclesiastica 29. Präteständets arkiv. RA): »Näst Guds beskrefne Helige Ord, få Ni ingen Skriffth här i Wården, som så handleder Eder til Saligheten, såsom Arnolds Anderijke tydliche læror giöra. Han öfwergår Alla Lärare af Nyare ock de Gambla in til de Älste. Jag har kändt Honom i Quedlingburg i 1/2 år, ock warit på ted nämsta bekant med ock om honom: ock wet af hans oförljkelige gåfwor, som wijda öfwergå Frankens i Halle. Hans lefwerne ock sinne har warit, såsom hans dyre læror lyda.«

sie wiederum zu bekennen und mich bereit zu halten gegen alle Begebenheiten».¹

Nach der Rückkehr² lebte Schaefer bis zum Jahre 1707 still und zurückgezogen. In diesem Jahre reichte er dem Hovrätt in Åbo eine »Anzeige Gottes und Jehovas« ein.³ In dieser nahm er seinen früheren Widerruf zurück und verkündete im Namen des Herrn Zebaoth herannahende Heimsuchungen über Land och Volk, weil man das Wort des Herrn verachtet und sich nicht gebessert habe. Überhaupt vertrat Schaefer jetzt eine weit extremere Anschauung als vor seiner Auslandsreise. Für seine ketzerischen Ansichten wurde er vom Åbo Hovrätt zum Tode verurteilt. Doch wurde seine Angelegenheit der Regierung zur Prüfung unterstellt, und da diese nichts verlauten liess, blieb Schaefer im Gefängnis sitzen. Als im Jahre 1713 die Russen nach Finnland eindrangten, wurde er auf das Schloss in Gävle gebracht.

Dadurch kam Schaefer mit den erweckten Kreisen in Schweden in engere Berührung und erhielt eine nicht geringe Bedeutung für die Entwicklung des schwedischen Pietismus. Trotz seines Aufenthalts im Gefängnis war nämlich Schaefer sehr wirksam. Er verfasste mehrere religiöse Traktate, die in Abschriften unter den

¹ P. Schaefer an Gichtel aus Amsterdam am 30. Sept. 1700 (D 42. HaFB). — In einem undat. Brief an den Buchhändler J. Elers in Halle (D 94. HaFB) legt Schaefer sein Programm als Büsser ausführlich dar: »Meine Reise bestehet nicht allein darinn, dass ich in eigener Person an den Ort muss die Wahrheit wiederumb bekennen, wor die Verleumdung geschehen ist, sondern auch die Auflage meiner Selen ist folgende zu reisen: 1. ohne Sachen, u. bloss wie ich gehe u. stehe, ohne alle Bücher u. Schrifften, 2. ohne eigen Geld im Vertrauen auf Gottes Vorsorge; 3. Auf bloss Wasser u. Brodt zur Beköstigung als ein Gefangener; u. zuletzt 4. allen den Weg zuryck, den ich gekommen bin. Welches ich in acht genohmmen habe von Pennsylvanien her. Und nach dem ich treu bin, nach dem so gehets Mir in Gehorsahm wohl zur Sel u. Leib, bey Untreue aber übel, habe beydes aus Erfahrung.« — Dieselbe Geschichte, wenn auch in anderen Worten, kommt in dem obeng. Brief an Francke vom 12. Sept. 1701 (D 81. HaFB) zum Ausdruck.

² Laut M. AKIANDER, *Historiska upplysningar*, 1, S. 12, kam Schaefer »hösten 1701« nach Åbo zurück. Indessen befindet er sich am 11. Juni 1702 noch in Berlin, wohin er am Tage vorher gekommen war und von wo er unmittelbar nach Stettin weiterreiste. Siehe: P. Schaefer an A. H. Francke am 11. Juni 1702 (D 81. HaFB).

³ Über diese Schrift siehe: M. AKIANDER, *Historiska upplysningar*, 1, S. 12 ff.

Erweckten verbreitet wurden.¹ Vor allem schrieb er jedoch Briefe an seine geistigen Freunde überall im Lande. Auch in diesem goldenen Zeitalter des Briefschreibens ragt Schaefer doch als ein selten fleissiger und interessanter Epistelschreiber hervor.²

Seine noch erhaltene Korrespondenz zeugt davon, dass er in allen Gesellschaftsschichten und an den verschiedensten Orten Freunde und Gesinnungsgenossen hatte. Da waren hohe Beamte wie der Häradshövding Petter Abrahamsson, der sein besonderer Gönner und Ratgeber war,³ die Assessoren Johan Kinnimundt⁴ und Olof Johan Dalman,⁵ der Kriegsgerichtsrat Johan Breant⁶ sowie die Brüder Carl Urban, Johan und Erland Fredrik Hjärne.⁷ Da waren etliche Pfarrer wie Sacharias Westbeck in Öster-Lövsta,⁸ Andreas Westerman in Gävle⁹ und Andreas Hilleström in Göte-

¹ Über die schriftstellerische Tätigkeit Schaefers siehe: A. KALLSTRÖM, Bidrag, S. 224; E. HEDIN in Personhistorisk tidskrift 1928, S. 223, 231.

² Der umfassende Briefwechsel Schaefers, der von der Forschung bisher noch nicht genügend ausgebeutet worden ist, befindet sich in RA (Acta Ecclesiastica 28, 29. Präteständets arkiv.).

³ Über P. Abrahamsson siehe: C. W. U. KUYLENSTIERNAS Art. in SBLex 1, S. 19 ff.; E. HEDIN in Personhistorisk tidskrift 1928, S. 236 ff.

⁴ Zur Biographie Kinnimundts siehe: G. ELGENSTIERNA, Den introducerade svenska adelns ättartavlor, 4 (1928), S. 127 f.

⁵ Zur Biographie Dalmans siehe: G. ELGENSTIERNA, Den introducerade svenska adelns ättartavlor, 2 (1926), S. 152 f.

⁶ Vgl. oben S. 108.

⁷ Johan Hjärne (gest. 1737 als Hauptmann), Carl Urban Hjärne (gest. 1766 als Kammerherr) und Erland Fredrik Hjärne (gest. 1773 als Bergrat) waren Söhne des berühmten obengen. Arztes Urban Hjärne. Der bedeutendste unter ihnen war Carl Urban, welcher i. J. 1725 wegen der Abhaltung von Konventikeln angezeigt wurde (siehe: A. KALLSTRÖM, Bidrag, S. 195 ff.). Erland Fredrik Hjärne, der durch den Bruder Carl Urban bekehrt worden war (siehe: die Selbstbiographie Christina Charlotta Hjärnes, geb. Rudbeck, gedr. in: Korsblomman 1881, S. 81 ff.), nahm später starken Anteil an der radikalpietistischen Bewegung und wurde schliesslich für den Herrnhutismus gewonnen.

⁸ Vgl. oben S. 106.

⁹ Über A. Westerman vgl. oben S. 87, Fussn. 5. — Westerman, der in Gävle, wo Schaefer als Gefangener lebte, Pfarrer war, schreibt am 13. Okt. 1727 an diesen: »Att jag ännu intet hwarken sökt eller hafft tillfälle att vara i omgänge med Högl:de Hr Magistern är intet skedt af någon räddhoga, att omgås med honom eller af något annat afseende, särdeles, att jag intet lærer kunna med honom något mehra uthrätta än tillföre af androm skedt är... Med få ord vill jag hafwa höglärde Hr Ma-

borg.¹ Aber da waren auch sowohl reiche Bürger als einfache Ladengehilfen und Dienstmädchen.²

Alle diese Menschen betrachteten den einsamen Gefangenen auf dem Schloss in Gävle als »einen Mann Gottes« und hielten ihn für einen unschuldigen Märtyrer der Gewissensfreiheit.³ Sie lauschten den Worten Schaefers als eines geistigen Vaters und versäumten es nie, ihn aufzusuchen, wenn ihr Weg sie durch Gävle führte.⁴

gistern af hiärtans grund försäkrad, att jag effter mitt ringa pund uthan skrymtan predikar trona och den sanningenes kunskap, som till gudachtighet förer, samt ock, effter det gáfwas mått af Gudz nåd, som mig gifwit är, drifwer däruppå, att tron, som har sitt lif utj och af Christo, måtte med goda gärningar bewisas wara lefwande; såsom jag ock, effter min ämbetes plicht, genom Gudz andes bistånd, lägger mig winning om, att jag en ostrafflig arbetare i ord och gärningar, wara måtte» (Acta Ecclesiastica 29. Prästeståndets arkiv. RA).

¹ »Jag är wäl en ibland dem», schreibt Hilleström aus Göteborg am 17. Nov. 1720 (Acta Ecclesiastica 29. Prästeståndets arkiv. RA), »som icke hafft den fägnaden at känna M. Herre till ansichtet; har dock mycket hört talas om gudz underliga förelser med honom under hwarjehanda påkommande och uthållande lidelser till bepröfwelse och rening i tiden, samt berömelse och heder på den stora wårs Herres Iesu Christi uppenbarelses dag, och alt detta (Gudi lof) icke uthan wärckade efftertänkar hoos mig om den smala wägen, som altjd blifwer sig ljk, at man nemligen genom mycken bedröfwelse måste ingå i gudz Rjke... Jag arme menniskia har intet annat för gud och Hans trogne Barn till min skam och blygd at berätta, än en bedröflig seenfärdighet och trögheet at bryta igenom, änskiönt den Himmelska Nåden icke spart at underwisa, leda och tuchta mig.» — Einige Jahre später schreibt Hilleström an Schaefer, er versäume es nicht »at wjd wissa tilfällen tala med mina wänner om min högt:de och käre Herres tilstånd» und verspricht auch finanzielle Unterstützung. Siehe den Brief Hilleströms aus Göteborg vom 8. Sept. 1726 (Acta Ecclesiastica 29. Prästeståndets arkiv. RA).

² Siehe den Briefwechsel in RA (Acta Ecclesiastica 29. Prästeståndets arkiv).

³ In einer Denkschrift an den geistlichen Stand auf dem Reichstag des J. 1720, abgedr. in: Personhistorisk tidskrift 1928, S. 227 ff., schreibt der Probst J. Schaefer über den Bruder Petter Schaefer: »Men nu öfwer tu år har man sedt honom gå af och till, ja ock in i husen här i staden, aldeles uthan wacht, tå thenne Swermanden altid ramat tiden at uthsprida sitt förgifft, serdeles för then enfaldiga hopen; som ock lämnat hoos största dehlen then tänckan, at han är en Guds man, och lider aldeles oskyldigt, och at the i hans lära ey annat funnit än thet som Gudj kärt är».

⁴ »Skulle här på ej komma boot», heisst es in obengen. Denkschrift, »så är thenna orten mehra än olyckelig, hwarest icke allenast är en Stapelstad, och många trafiquerande från Stockholm och andre orter, uthan jäm-

Schaefer seinerseits sprach in einem recht selbstbewussten Ton, ob er nun Eingaben an die Behörden schrieb oder seinen Getreuen geistige Ratschläge erteilte.

Es war nicht zu verwundern, dass die kirchlichen Behörden das Wirken Schaefers mit einem gewissen, mit Abscheu vermischten Beben betrachteten. Es fügte sich so, dass der Pastor in Gävle zu dieser Zeit der eigene Bruder Schaefers, Johan Schaefer, war. Dieser, ein typischer Vertreter des strengen und gefühllosen orthodoxen Eifers, scheute keine Ausdrücke, wenn es galt, die Gemeingefährlichkeit des gefangenen Bruders zu betonen. Er nannte Petter Schaefer »diesen hurerischen Pietisten« und war völlig überzeugt davon, »dass er in seinem Herzen ein Atheist ist«.¹ Er wandte sich mit einer Eingabe an den geistlichen Stand auf dem Reichstag des Jahres 1720 und wies auf die Gefahr dessen hin, dass »der schwärmende Pietist Petter Schaefer mit seiner verdamnten Lehre wie der Krebs um sich fressen kann, und wenn nicht rechtzeitig Abhilfe geschaffen wird, ist sein Sauerteig nicht so leicht auszurotten«.² Vom Jahre 1721 bis zu seinem Tode im März 1729 wurde der Gefangene auch strenger bewacht als vorher.

Trotzdem stand er jedoch auch in diesen Jahren mit seinen Freunden in lebhaften Beziehungen.³ Standhaft verkündete er auch weiterhin, in der Gewissheit seiner prophetischen Sendung, das herannahende Gericht. Aber gleichzeitig verstand er es wie wenige, den unruhigen Seelen Erquickung und Trost zu bringen.⁴ Vor allem wies er dabei unermüdlich auf die Schriften Gottfried

wäl en sträckwäg för the resande, tå gemenl:n hwar och en besökt thenna Schäfer, talt och discurerat med honom.»

¹ Siehe die obengen. Denkschrift J. Schaefers (Personhistorisk tidskrift 1928, S. 227 ff.).

² In einem Schreiben an den Erzbischof vom 14. März 1720, das der obengen. Denkschrift beigelegt war, äussert J. Schaefer, »then swärmande Pietisten Petter Schäfer« könne »med sin fördömbde lära, såsom kräftwetan fräta om sigh, och der icke i tijd kommer boot, står thes surdeg icke så lätt att uthrota«. Zit. nach: E. HEDIN in Personhistorisk tidskrift 1928, S. 226.

³ In RA (Acta Ecclesiastica 29. Präteståndets arkiv) befinden sich zwei verschiedene Verzeichnisse über die Freunde Schaefers in Stockholm und in Västerås, dat. 1727 und 1729.

⁴ Von dem Vertrauen der Pietisten für P. Schaefer zeugen deutlich die beiden genannten Briefe Westermans und Hilleströms.

Arnolds hin, besonders auf dessen Postillen über die Episteln und Evangelien.¹ Arnold war schon früher in den Kreisen der Erweckten bekannt und gelesen. Schon 1706 klagt Eric Benzelius d. Ä. darüber, dass er in den Buchhandlungen solch »giftige« Bücher wie die Kirchengeschichte Arnolds gesehen hätte.² Doch war Schaefer der erste, der für die Schriften Arnolds methodisch Propaganda trieb und diesen zu dem gelesensten und beliebtesten Erbauungsschriftsteller der pietistischen Kreise machte. Aus den Briefen an Schaefer geht hervor, dass nicht nur der obengenannte Olof Johan Dalman die Postillen Arnolds als »eine Hausapotheke für die kranke Seele und also nächst dem heiligen Wort Gottes für gänzlich unentbehrlich« betrachtete.³

Auf diese Weise verdrängte die mystisch gefärbte Erbauungsliteratur in den zwanziger Jahren des 18. Jhs. die Spenerschen und hallepietistischen Schriften. Dies war vom Gesichtspunkt der inneren Entwicklung aus bedeutungsvoll. Denn wenn sich die

¹ In einem Briefe an Nils Sundius aus Gävle vom 22. Sept. 1726 (*Acta Ecclesiastica* 29. Präteståndets arkiv. RA) empfiehlt Schaefer folgende Erbauungsliteratur: Luthers Schriften, Olof Ekmans »Siönödzlöffte«, Theophil Grossgebauers »Wächterstimme«, Speners »Pia Desideria«, Daniel Ananders »Methodus nova« und vor allem »de härlige Gottfried Arnolds Postillor ock Skriffter«.

² Siehe oben S. 162.

³ »Det mästa som mig denna gängen fägnade«, schreibt O. J. Dalman aus Hinseberg am 5. Nov. 1725 (*Acta Ecclesiastica* 29. Präteståndets arkiv. RA), »war att H:r Scheffer föredrager Arnoldz skriffter fram för andra uppbyggelige böcker, ty jag har af Arnoldz skriffter funnit en så god uppbyggellsse, att jag i sanning kan betyga mig förutan Den helige bibelen inga ädlare skriffter hafwa läsit, ja jag har funnit lif och Anda utj dem, ty när jag varit kall och död, har jag, Gudi Ähra, fått lif och rörelse så snart jag i dem läsit, derföre älskar jag dem högeligen, och will intet förmoda att jag försyndar mig derutinnan att jag dem anser som ett hus-appoteque för min sjukl. själ och således näst Gudz heliga ord, aldeles omistelige.« — Siehe auch den Brief J. Breants an P. Schaefer aus Stockholm am 30. März 1724 (*Acta Ecclesiastica* 29. Präteståndets arkiv. RA): »Min kste Faders påminnelse är ganska nödig angående Arnolds skrifters läsande, och länder detta til efterrättelse, at jag, Gudi lof! äger Arnolds bäge postillor såsom ock Ehrfahnings Lehre, och har af dem haft mycken upmuntring, uppbyggelse och tröst«. — Vgl. auch J. Kinninmundt an P. Schaefer aus Stockholm am 7. Okt. 1728 und P. Schaefer an N. und A. G. Salan aus Gävle am 29. Sept. 1726 (beide in: *Acta Ecclesiastica* 29. Präteståndets arkiv. RA).

kirchlichen Behörden den Reformwünschen der Pietisten gegenüber ablehnend verhielten und sogar die Anhänger der neuen Bewegung verfolgten, lag es nahe, dass diese Kirche und Gesellschaft mit den Worten der mystisch-radikalen Schriften »Babel« und die »Hure« nannten, vor denen man fliehen müsse. Unter diesen Umständen brauchte nur ein genügend aggressiver und energischer Führer aufzutreten, um diese radikale Unterströmung offen zutage treten und die Gestalt eines klar fixierten radikalen Pietismus annehmen zu lassen. Dies trat mit dem Aufenthalt Dippels in Schweden ein.

3. Der Aufenthalt und das Wirken Dippels in Schweden.

Dass der etwa fünfzigjährige Dippel im Sommer des Jahres 1726 Schweden besuchte, war ursprünglich auf einen reinen Zufall zurückzuführen.¹ Wie schon gesagt wurde, wollte er aus seiner

¹ Der Aufenthalt und das Wirken J. C. Dippels in Schweden sind schon in verschiedenen Arbeiten behandelt worden, am ausführlichsten von K. HENNING in: J. C. Dippels vistelse i Sverige, S. 21 ff.; ferner von H. LEVIN in: Religionstvang, S. 229 ff., der besonders auf die Massnahmen der Behörden eingeht; EM. LINDERHOLM in: Sven Rosén, S. 42 ff. und 115 ff.; H. PLEIJEL in: Herrnhutismen i Sydsverige, S. 10 ff., der sich nur mit dem Aufenthalt Dippels in Südschweden beschäftigt, sowie E. NEWMAN in: Den Waldenströmska försöningläran i historisk belysning (1932), S. 33 ff., der es sich besonders zur Aufgabe gemacht hat, die Versöhnungslehre Dippels zu analysieren. — Wie aus der folgenden Darstellung hervorgeht, gibt es mehrere bisher nicht verwendete Dokumente, die den Besuch Dippels in Schweden in ein klareres Licht stellen.

Dippel schildert selbst seinen Aufenthalt in Schweden, teils in der Einleitung zu seiner Schrift »Vera demonstratio evangelica« (1729) unter dem Titel: »Historische Erzählung der merkwürdigsten Begebenheiten, die dem Christiano Democrito zeit seines Aufenthalts in Schweden arriviret«, teils am Ende seiner Schrift: »Entdeckung der gewissenlosen Verdrehung ... womit ein so genannter Christophilus Wohlgemuth das Systema Christiani Democriti ... zu besudeln sich vorgenommen« (1732) unter dem Titel: »Personalia«. Die Fehlerhaftigkeit der Schilderung Dippels in gewissen Punkten wurde schon von E. Benzelius in seinem Brief an A. Rydelius vom 17. April 1736, gedr. als Einleitung zu: A. RYDELIUS, Anmerkningar öfver then så kallade Christiani Democriti Demonstratio evangelica, 2 (1736), nachgewiesen. Jedoch ist festzustellen, dass die von Dippel angeführten Tatsachen, mehr als man bisher angenommen hat, mit der Wirklichkeit überein-

Gefangenschaft auf Bornholm nach Deutschland zurückkehren und musste wegen der Schiffsverbindung den Weg über Schonen nehmen. Er begab sich über Simrishamn nach Ystad, um von dort aus mit dem Postschiff nach Stralsund zu fahren. Indessen musste er bis zur Erledigung seiner Passangelegenheiten vorläufig in Ystad bleiben.

Unterdessen wurde er zu einem Kaufmann Johan Hoffmeister nach Kristianstad eingeladen; dieser hatte nicht nur die Schriften Dippels und anderer Radikalpietisten gelesen, deren Anschauungen ihn angesprochen hatten, sondern er war auch indirekt in eine gewisse Berührung mit dem »frommen aber bedrückten« Gefangenen auf Bornholm getreten.¹ Für Hoffmeister und seine Freunde war ja der Besuch Dippels ein freudiges Ereignis.² Für die ortho-

stimmen. Vgl. vor allem die ausführliche Schilderung J. Hoffmeisters über den Aufenthalt Dippels in Kristianstad in seinem Brief an P. Schaefer vom 20. Nov. 1726 (Acta Ecclesiastica 28. Präteståndets arkiv. RA). Selbstverständlich hat jedoch Dippel ein einseitiges Bild seiner Erlebnisse gegeben.

¹ In den Briefen an P. Schaefer (Acta Ecclesiastica 28. Präteståndets arkiv. RA) schreibt Hoffmeister über seine religiöse Entwicklung. In einem Briefe vom 4. April 1724 teilt er mit, dass er i. J. 1699 in Stockholm als Sohn deutscher Eltern geboren sei und die deutsche Schule besucht habe. Er und seine Frau hatten »hördt mycket godt, höra ännu mång helssosam lärdom af många goda särdeles Arnoldi, Dippelii, Petersons och fleres skriffter«. — In einem späteren Brief vom 28. Okt. 1724 dankt Hoffmeister für eine Abschrift des Briefes Franckes an Schaefer und berichtet über Dippel, dass er jetzt »sitter noga insluten och fängslad«, vergangenes Jahr jedoch der Schwester Hoffmeisters Catharina ein Rezept gesandt habe. — Am 20. Febr. 1725 heisst es, dass »för sex åhr sedan ... Herren Jessus af en outgrundelig kierlek först rörde mig och sökte med kierlek draga mig till sig«. Er begann sich damals mit Franckes Postille zu beschäftigen, ging später jedoch zu Gottfried Arnolds »Evangelische Botschaft« über. Über Dippel heisst es, dass er »må wist skattas lycksalig som fått såsom min k. Herre stadfästa så mycken dyr Sanning med så mycket lidande men af hans död hafwa wij här ännu intet sport«. — Am 10. Nov. 1725 schreibt Hoffmeister aufs neue über Dippel: »Om then fromme men betryckte Dippel har jag sedan ingen Effterrättelse haft, Gud styrcke honom och utruste honom med krafft till framhårdande«.

² »Dieser christlich-gesinnte und ehrliche Mann war sehr froh, da er mich fand«, schreibt Dippel über Hoffmeister in: Vera demonstratio evangelica, S. 8. — Am 31. Juli 1726 schreibt J. Hoffmeister an P. Schaefer (Acta Ecclesiastica 28. Präteståndets arkiv. RA): Dippel »är nu här hoos Mig, Låtandes hierteligen helssa min Kiere Broder ... Han är nu 51 åhr

doxen Behörden der Stadt dagegen bedeutete die Anwesenheit des berühmten Arztes und Theologen eine Quelle tiefer Unruhe und Besorgnis.¹ Trotzdem Dippel den ganzen Herbst über in Kristianstad blieb, scheint er jedoch in der Gegend keinen ausgedehnten Einfluss ausgeübt zu haben.²

Da trat König Fredrik mit der Aufforderung an Dippel heran, entweder selbst nach Stockholm zu kommen oder ihm schriftlich einen ärztlichen Rat in einer Krankheit, die den König befallen hatte, zu geben. Aus Furcht vor dem geistlichen Stand des um diese Zeit in der Hauptstadt versammelten Reichstags wählte Dippel das letztere. Es zeigte sich auch, dass er klug gehandelt hatte, denn der geistliche Stand erwirkte beim König die Ausweisung Dippels aus dem Lande. Beim Adel rief das eigenmächtige Verfahren der Geistlichen jedoch starken Unwillen hervor. Trotzdem Arvid Horn selbst — aus den schon erwähnten politischen Gründen — die Aktion der Geistlichen unterstützte,³ setzte der Adel doch den Widerruf des Ausweisungsbefehls durch.

Auf inständige Bitten seiner Bewunderer in der Hauptstadt begab sich Dippel im Januar 1727 nach Stockholm, wo er bis Anfang Dezember desselben Jahres blieb. Die Reise Dippels nach Stockholm erhielt für die Entwicklung der pietistischen Bewegung weittragende Bedeutung. Er wurde eingeladen, bei von Walcker

gammal ganska frisk och sund och har utj hela sin arrest aldrig kändt sig ont någonstädes.»

¹ Am 20. Nov. 1726 schreibt J. Hoffmeister an P. Schaefer über Dippel (*Acta Ecclesiastica* 28. Präteståndets arkiv. RA): »Här j Staden hafwa Presterna begynt på Predikestolen offenteligen utropa honom och mig för kiettare, kallandes honom, effter deras föregångare Judarna en diefwul (fast dhe dock woro något höfligare och sade allenast att Christus hade en diefwull) med flere andra smådeord, så att hela predikan består af sådane Calumnier». Vgl. die damit übereinstimmende Schilderung Dippels in: *Vera demonstratio evangelica*, S. 21 f.

² Siehe: H. PLEJEL, *Herrnhutismen i Sydsverige*, S. 12 ff.

³ Horn, der auf dem Reichstag Führer des Adels (lantmarskalk) war, »proponerade, om icke R. o. A. voro nöjde med Präste-Ståndets explication ock villja låta Präste-Ståndet vetta, at R. o. A. intet befattar sig med Dippel» (*Riddarhusets prot. vom 26. Sept. 1726*, gedr. in: *Sveriges ridderskaps och adels riksdags-protokoll från och med år 1719*, 4: 1, S. 61). Das Auftreten Horns in der Dippelschen Angelegenheit bestätigt die oben (S. 141) angeführte Theorie, dass es ihm um die Bewogenheit des geistlichen Standes zu tun war.

zu wohnen und kam dadurch sofort mit den vornehmsten religiösen Kreisen der Hauptstadt in Berührung.¹ In seiner lebendigen, aber recht einseitigen Schilderung seiner schwedischen Reise erzählt Dippel selbst, dass sowohl höhere Offiziere wie auch hervorragende Politiker tägliche Gäste im Hause von Walckers waren, und dass er stets ein gewisses neugieriges Aufsehen erregte, sobald er sich auf den Strassen zeigte.² Da Dippel als Arzt in grossem Ansehen stand, bekam er bald zahlreiche Patienten aus verschiedenen Gesellschaftsschichten, besonders da er niemals Bezahlung annahm.³ Viele benutzten derartige Konsultationen als Vorwand, um mit dem berühmten Mann in persönliche Berührung zu kommen.⁴

Mit mehreren pietistischen Geistlichen der Stadt trat Dippel in engere Berührung. Er drängte sich unter den Zuhörern um die Kanzel Tolstadius' und sagt selbst, er sei durch dessen Predigten »mehr gerühret und erbauet worden als in allen so genannten Collegiis Pietatis«.⁵ Die Ursache war teils »des Mannes Ernst und Gnade, so er aus der Fülle des Heylandes in die Herten der Zuhörer überbracht«, teils »der Hunger und Aufmerksamkeit so

¹ [DIPPEL], *Vera demonstratio evangelica*, S. 27 f.; J. Hoffmeister an P. Schaefer aus Kristianstad am 28. Juni 1727 (*Acta Ecclesiastica* 28. Präteständets arkiv. RA).

² Siehe: Dippels Schreiben aus Stockholm vom 20. Febr. 1727, abgedr. in: *Unschuldige Nachrichten* 1730, S. 315 ff.; [DIPPEL], *Vera demonstratio evangelica*, S. 29; [DIPPEL], *Entdeckung*, S. 235.

³ »Arte et scientia sua, qua insignis est, medica multos iuvat, et quidem gratis, nihil ab ullo accepit, ut merito mirentur homines, unde victum et amictum habet, sacris nostris diligenter interest et de omnibus bonis bene pieque loquitur«, schreibt H. Schröder über Dippel aus Stockholm am 29. April st. v. 1727 (D 68. HaFB). — Vgl. die Angabe P. Abrahamssons über Dippel in einem Briefe an P. Schaefer vom 16. Febr. 1727 (*Acta Ecclesiastica* 28. Präteständets arkiv. RA): »Uthi Medicin blir han här mycket tillitt, och betienar både höga och låga med Recepter uthan wedergjällning men håller sig alltid inne«.

⁴ In seinem später unten im Texte erwähnten Tagebuch (handschriftlich in SEbA) schreibt Erland Fredrik Hjärne am 31. Jan. 1727: »h. 8:a ad Winqvist et mox cum illo et Jac. Breant ad Dir. v. Walker ivimus, cum quo pauca locuti sumus. Inde ad Dippelium intromissi, Jac. Breant de tibia sua, et ipse de auribus Fr. Ulr. ipsum consulimus«.

⁵ Die Ansicht Dippels über Tolstadius erfährt man aus: [DIPPEL], *Entdeckung*, S. 260.

vieler tausend Zuhörer, die alle Sinnen und Begierde zum Wort der Wahrheit schienen ausgestreckt zu haben». Dass Dippel nicht nur der kalte Kritiker, sondern auch der warmherzig religiöse Mensch war, geht aus seinem Selbstbekenntnis in diesem Zusammenhang hervor, dass er nämlich niemals »ohne Thränen und innigstes Vergnügen diesen Prediger gehöret«. Tolstadius seinerseits pflegte Dippel in seiner Wohnung zu besuchen.¹ Im Hause Herman Schröders pflegte Dippel oft zu einem Plauderstündchen einzukehren, wenn er aus der Kirche kam.² Auch mit Bald an der Nikolaikirche und Kiellin an der Marienkirche stand er auf vertraulicherem Fusse.³ Sonst jedoch beobachtete Dippel mit voller Absicht eine gewisse vorsichtige Zurückgezogenheit, und er äusserte sich ungern in theologischen Fragen.⁴

Es dauerte indessen nicht lange, bis der geheime Gegensatz zwischen dem extremen rationalistischen Christentum Dippels und der Anschauung des konservativen Stockholmer Pietismus offen zutage trat. In das Frömmigkeitsleben und die Lebensführung dieser konservativen Kreise überhaupt war etwas Schablonemässiges und Gekünsteltes gekommen. Sie hielten sich streng an das

¹ [DIPPEL], Entdeckung, S. 245.

² In einem Briefe an J. Cederhielm vom 1. Febr. 1728 (Cederhielska brevsamlingen. HeSA) schreibt H. Schröder über Dippel: »I Discours med Dippel i mitt huuss thärest han ofta war tå han gick uthur kyrckan, om samma saker och punctar stälte han sig tämelig sachtmodig; Men i pennan obtinet et exercet antiqum». — Dippel schätzte H. Schröder hoch. Im Vorwort zu seiner Gegenschrift gegen Schröder: »Christiani Democriti Abfertigung der Replique» schreibt Dippel über Schröder, dass dieser »sich von meinen vorigen Adversariis gar sehr distinguiert, und nicht allein suffisante Gelehrsamkeit und Connoissance seiner eigenen Theologie besitzt, sondern auch an Gottes-Furcht, Redlichkeit und Bescheidenheit dieselben weit übertrifft», und gibt dem Wunsch Ausdruck, »viel lieber Ihn zum Freund als zum Wider-Sprecher zu haben, wiewohl auch ein solcher Wider-Spruch der wahren Freundschaft nichts praejudiciren kan» (Vera demonstratio evangelica, S. 203).

³ Tolstadius »nebst dem Pastor Schröder und noch einem andern Pastor an der Haupt-Kirche, Nahmens Boll, hielten am meisten unter denen Priestern mit mir Freundschaft», schreibt Dippel in: Entdeckung, S. 244.

⁴ »Han går icke utom sitt centrum utan håller sig aldeles passive», schreibt J. Hoffmeister an P. Schaefer am 28. Juni 1727 (Acta Ecclesiastica 28. Präteständets arkiv. RA). Vgl. die eigenen Aussprüche Dippels in demselben Sinne in: Vera demonstratio evangelica, S. 35 ff.

Gesetz mit regelmässigen Gebetsstunden und grosser Enthaltbarkeit in den Adiaphora. Dippel erschien diese ganze emsige Wirksamkeit als pharisäische Heuchelei und affektiertes Prahlen. Er war der Ansicht — wie er in seiner schon erwähnten Reiseschilderung drastisch schreibt —, dass das Beten dieser Pietisten dahin ausgeartet sei, dass man

»in denselben seine gantze Predigt nach allen Theilen wiederhohlet und recht methodice Gott etwas vorkauet, bloss aus dem Kopf, ohne Krafft, Geist und Nachdruck, ja wohl gar in diesem vermeinten heiligen Actu seinen Neyd und giftige Passiones gegen andere so zugegen sind, äusert, und einer den andern in solchen, oft sehr langen Stoss-Gebethern bombadiret, oder vor Gott verklaget».¹

Persönlich war Dippel der Ansicht, zu einem rechten Gebete seien »keine Worte und äuseres Geschrey nöthig, es kan auch so gar bey einer Tabacks-Pfeiffe, oder andern äuserlichen Verrichtungen geschehen».² Auch reagierte Dippel auf die übertriebene Askese. In einem Brief an Petter Schaefer kritisierte er in aller Freundschaft dessen Fasten:

»Unterdessen kann ich nicht begreifen, worzu das vielfältige fasten in diesem hohen Alter und ohne dem bedrängten Zustand des lieben Bruders unternommen werde. Wer Gott über alles liebet kan sich aller Creatur in mässigkeit und dancksagung bedienen; Gott fordert in Christo nicht dieses oder jenes, sondern uns selbst

¹ [DIPPEL], Entdeckung, S. 258.

² [DIPPEL], Entdeckung, S. 259. — In einem Briefe an N. v. Zinzendorf vom 25. Sept./5. Okt. 1730, gedr. in: N. JACOBSSON, Den svenska herrnhutismens uppkomst (1908), bil. 6, gibt C. M. Strokirch, der ein Augenzeuge der hier beschriebenen Ereignisse war, eine interessante Schilderung des religiösen Zustandes in der Hauptstadt während dieser Jahre. Über den hier angeführten Gegensatz zu den Hallepietisten schreibt v. Strokirch, dass Dippel »öfters in dennen Predigten der Eyfrigste als auch in dero Zusammenkünften zugegen gewesen, ohne das er mit etl. hundert particulier gesprochen, unterweilen sein missvergnügen zeigende, über ein und andere äusserl. übungen, worin die meisten als Hauptwesen vom Christentum beruheten und ansahen, mehr urgierend auf das innerl. von verläugnng, absterbung sein selbst, wahres Geistes Gebet, das erweckte Seelen mehr Gott als die Liebe und Vater als einen König und blossen Richter anzusehen hätten, mit mehrern, als von der wahren freyheit in Christo bey aufrichtung des Gesetzes der liebe und dergleichen».

gantz und gar, und machet, so wir recht wollen in Christo erfunden werden, all unser eigenes zu nicht, um allein in uns zu leben, und sein werk selbst zu vollbringen».¹

Im Anfang scheint sich Dippel mit seiner Kritik zurückgehalten zu haben. Doch war der Unterschied zwischen dem Frömmigkeitstypus Dippels und dem seines Wirtes, des Hallepietisten von Walcker, zu gross, als dass die Eintracht hätte von Dauer können. Es trat zwischen beiden ein Bruch ein,² der allmählich zu einer gewissen Spaltung des ganzen Stockholmer Pietismus führte. Dippel und seine Anschauung liessen niemanden gleichgültig bleiben. Man musste für oder gegen ihn Partei ergreifen.

Dies war besonders der Fall, als Dippel im Juli 1727 seine vielleicht bekannteste und am stärksten umstrittene Schrift vollendet hatte: »Helle Glantz des Evangelii Jesu Christi oder Schrifft- und Wahrheit-mässiger Entwurff der Heyls-Ordnung».³ In dieser Schrift, die in Form von 153 Fragen aufgestellt war und sich an den geistlichen Stand, das Stadtkonsistorium in Stockholm, die theologische Fakultät in Halle und eine Reihe deutscher Theologen wandte, entwickelte Dippel seine sog. realistische Versöhnungslehre. Mit besonderer Schärfe wandte er sich gegen die Auffassung der Orthodoxie von der Versöhnung und hob hervor, dass diese ein falsches Bild von Gott und dem Verhalten Gottes zu den Menschen gäbe. Gott ist, sagt Dippel, in seiner Liebe und Güte unveränder-

¹ J. C. Dippel an P. Schaefer am 20. März 1727 (Acta Ecclesiastica 29. Präteständets arkiv. RA). Der von E. HEDIN (Personhistorisk tidskrift 1928, S. 237) benutzte Brief (in N. 1973. UUB) ist jedoch eine Abschrift des in RA vorhandenen Originals.

² Dippel hat selbst diesen Bruch in: Entdeckung, S. 238 f. in drastischer Weise beschrieben. Als v. Walcker nach Erlass des Konventikelplakats eines Tages in seinem Hause in einem Kreis von Freunden anfang, »über das Zion zu detestiren und zu beklagen«, hörte Dippel »eine Zeit lang seinem Fulminiren und Klag-Liedern zu, sagte aber endlich, wie ich nicht sehen könnte, dass die Stände hierinnen etwas ungeschicktes verwürcket, viel weniger etwas wider Gott gehandelt, wann ich einer aus ihnen selbst wäre, würde ich kein ander Votum gegeben haben«. »Man kan leicht erachten«, sagt Dippel, »dass dieser Discurs ein unvermutheter Donnerschlag vor meinen Herrn Wirth war«, besonders da sowohl die Gäste als die Hausgenossen die Ansichten Dippels teilten.

³ Diese Schrift ist nebst Folgeschriften in: Vera demonstratio evangelica, S. 1 ff. und S. 119 ff. gedruckt.

lich und braucht deshalb nicht, wie die Orthodoxie meinte, begünstigt oder mit dem sündigen Menschen versöhnt zu werden. Dieser ist es vielmehr, der sich verändern muss; diese Änderung kann nur durch einen fortschreitenden, ethischen Umwandlungsprozess geschehen. Für Dippel sind also die Rechtfertigung und die Heiligung identisch. Leiden und Sterben Christi werden mehr als ein moralisch anspornendes Vorbild aufgefasst. Der orthodoxen Auffassung von dem Leiden Christi als Strafe stellt Dippel wie der Pietismus überhaupt gern das Bild Christi als des Arztes der Seele gegenüber.¹

Dippel richtete hier also eine rein rationale Kritik gegen die landläufige Auffassung von der Versöhnung, und er ist in dieser Beziehung ein direkter Vorläufer der Aufklärungstheologie. Andererseits kann jedoch kein Zweifel darüber bestehen, dass das tiefste Motiv für die Opposition Dippels praktisch-religiöser Natur war. Sein Auftreten und seine Versöhnungstheorien waren eine rein spontane Reaktion sowohl gegen die legalistische Frömmigkeit der Orthodoxie als gegen die Prästationsreligiosität des konservativen Pietismus. Deshalb wehrt sich Dippel auch sehr hartnäckig dagegen, als Sozinianer betrachtet zu werden.² Daher kann er auch mit aufrichtigem Herzen die folgenden, von echtem Gottvertrauen zeugenden Zeilen an den gefangenen Schaefer schreiben, nachdem er vorher seine Schwierigkeiten in Stockholm geschildert hat:

»Doch kann ich dieses Gott, meinem Helffer, zu lobe bezeugen, dass mich dessen Treue unter allen pressuren allezeit in solcher Niedrigkeit fest gesetzt, in welcher mir nicht nur unmöglich gewesen, etwas besonders aus mir zu machen, oder von seiner hand zu begehren, sondern viel mehr auch alles unrecht von menschen angethan, von seiner almachts hand unmittelbahr gleichsam anzunehmen; und dieses hatt mich allezeit in einem vergnügten frieden und indiffernce gegen meine particulire feinde erhalten, ob ich schon sonst geschienen in grossem eyfer vor das allgemeine Heyl, und wieder das allgemeine verderben zu zeugen. Gott bewahre mich ferner in dieser Niedrigkeit, in welcher sich zwar resolution genug findet Gott in Christo zu verherrlichen, und alle Creaturen, wie

¹ Vgl. G. AULEN, *Den kristna försoningstanken* (1930), S. 223 ff.

² Siehe, DIPPEL, Antwort auf die Gegenfragen (*Vera demonstratio evangelica*, S. 196 ff.) und [DIPPEL], *Christiani Demoeriti Abfertigung der Replique* (*Vera demonstratio evangelica*, S. 361 ff.).

sich selbst vor nichts zu achten, aber dennoch eine grosse furcht und behutsamkeit, sich in dem Geist zu hoch zu setzen, oder etwas selbst in Gott mitt Eigenheit wollen besitzen».¹

Diese spontane, von allen Regeln ungebundene Religiosität war es, welche die unter dem Joch des Gesetzeschristentums seufzenden Kreise Dippel als einen Befreier der Seelen begrüßen liessen. Dieser Eindruck wurde ausserdem durch die faszinierende Kraft seines persönlichen Auftretens verstärkt. Nun hörte man — wie Linderholm es ausdrückt² — eine Rede von der Liebe Gottes, wie man sie nie zuvor gehört hatte. Auf diese Weise entstand in den eigenen Reihen des Stockholmer Pietismus eine schicksalschwere Spaltung. Die ältere Generation, mit Schröder und von Walcker an der Spitze, hielt an der alten Anschauung fest und betrachtete Dippel bald als einen gefährlichen Irrgeist, der »unter einem schönen Schein eine schrecklich verführerische Lehre verbreitete».³

Ganz natürlich war es der theologisch geschulte Schröder, der die Verteidigung gegen die Neuheiten Dippels aufnehmen musste. Schon im Frühjahr 1727 hatte Schröder in seinen Gesprächen mit Dippel dessen Angriffe auf die orthodoxe Versöhnungslehre kritisiert.⁴ Als nun Dippel im Sommer desselben Jahres seine oben genannte Schrift fertiggestellt hatte, schickte er das Manuskript an Schröder, um dessen Ansicht zu erfahren, bevor er die Arbeit veröffentlichte. Schröder war sehr entsetzt und versuchte Dip-

¹ J. C. Dippel an P. Schaefer am 20. März 1727 (Acta Ecclesiastica 29. Präteståndets arkiv. RA).

² EM. LINDERHOLM, Sven Rosén, S. 119.

³ Die Lehre Dippels wird von H. Schröder als »then nya här upkomna ogrundade och under et fagert skien grufweliga förföriska läran» in seinem Brief an J. Cederhielm vom 1. Febr. 1728 (Cederhielmska brevsamlingen. HeSA) charakterisiert.

⁴ Am 29. April st. v. 1727 schreibt H. Schröder (D 68. HaFB): »Dippelius iste per orbem christianum satis celebris haud sine multorum offensione adhuc apud nos moratur. Eius eiectionem e regno satis acriter urget ordo cleri; sed ceteri ordines censent eo modo iura humanitatis atque hospitii violari. Alios seducendo et errores suos disseminando nondum aliquos motus excitavit. In colloquio cum eo debita mansuetudine ei ob oculos posui errores eius, praecipue adversus articulum nostrum fundamentum de Iustificatione, ut et iniuriam piis et sinceris Theologis ab eo factam. Ad omnia modeste quidem respondit, sed ad retractationem se non duci patitur.»

pel zu veranlassen, die Schrift zurückzuhalten. Gleichzeitig schrieb er in lateinischer Sprache ein Gutachten, in dem er die Thesen Dippels kritisierte. Dieses Gutachten war nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Indessen hatte Dippel sowohl seine eigene Schrift wie die Gegenschrift Schröders einigen ihm nahestehenden jüngeren Pietisten gezeigt. Dadurch wurden die Ansichten Dippels bald in den pietistischen Kreisen bekannt. Es entstand eine starke Unruhe in diesem Lager; einige waren unschlüssig und bedenklich gestimmt, andere begrüßten die neue Botschaft mit stürmischem Beifall. Die Lehre Dippels »fuhr umher« — so berichtet Schröder in einem bekümmerten Brief an den Freund Josias Cederhielm — »wie ein Feuer in starkem Sturm«.¹

Besonders in einem um Tolstadius versammelten Freundeskreis fand das neue Evangelium Dippels guten Boden. Fröhmorgens und auch abends versammelte sich im Hause Tolstadius'

¹ Siehe die Schilderung H. Schröders, die sich von dem bisher bekannten Verlauf unterscheidet, in seinem Briefe an J. Cederhielm vom 1. Febr. 1728 (Cederhielmska brevsamlingen. HeSA): »I förleden Augusti Månad kom then ärlige Capellanen i S. Maria Hr Kiellin til mig med Dippels frågor, hel-sandes mig ifrån Dippel och Gref Frölich med begiäran at iag wille läsa igenom samma frågor och afgifwa mitt betänckjande förän han skulle producera them för androm, hwarwid iag straxt häpnade, fruchtandes för en ny oro för mig, som altid här i Stockholm för mig warit. Sedan iag läsit igenom samma skriff bad iag Secretair Lindenstedt som tå logerade hos mig och äfwenwål bedröfwades öfr the satzer at han med flera Dippels wänner skall förmå honom hålla inne med samma sin skriff så framt han wille undwika så på then ena sidan et swårt answär inför Gud, som på andra sidan hårdt tractament i Sverige. Therpå satte iag mig neder och skref thetta nu medföljande betänckjande och swar på hans frågor; thet iag sände til honom och bad myckit, at han skulle hålla både mitt och sitt hos sig sielf. Thy iag befarade thet som sedan händt; at en hoop nyfikne och ej wäl i theras Gudz kännedom grundade gemöthen, skulle snart, om the fingo uthi sådant, löpa om thärmed til andras förförelse och komma buller, oro, förwirring och förstörelse åstad. Men fick straxt therpå ej utan ängslan förnimma huru han alt hade communicerat med en Hierner, Strokirch och actuarien Eld, hwilke genast lupo om thärmed lika såsom med et nytt af himlen i theras tanckar nederkommit lius, och brachte många eljest wälmenande dehls i oro och förwirring, dehls til bifal; at thet fohr omkring såsom en Eld i starekt wäder. Jag söckte först i enskijlt samtahl, och tå thet ej wille hielpa så tecte et obscure publice i predikningar at wärna för sådane wilfarelser; Men uthrättade nästan intet hos them som redan theraf intagne och fascinerade woro.»

eine kleine Schar zu gemeinsamer Andacht, die entweder von Tolstadius selbst oder einem der anderen Teilnehmer geleitet wurde. Die Teilnehmer stammten aus verschiedenen sozialen Schichten: da waren untere Beamte und Studenten, aber auch Kleinbürger und Dienstboten. Einer der Teilnehmer, der Auskultant im Bergskollegium Erland Fredrik Hjärne, hat während dieser Jahre ein Tagebuch geführt, das uns einen Einblick in das Tun und Lassen, die Freuden und Sorgen des kleinen Kreises gestatten.¹ Im Sommer 1727 fängt die Dippelsche Unruhe an, in den Aufzeichnungen Hjärnes ihre Spuren zu hinterlassen. Hjärne selbst gehörte zu den Verehrern und Verteidigern Dippels; hierbei war er durch seinen intimen Freund, den Fortifikationsoffizier Carl Michael von Strokirch beeinflusst, der in den dreissiger Jahren als einer der hervorragendsten Vertreter des radikalen Pietismus hervortreten sollte. Als der strenge Gegner Dippels trat dagegen der Student Thore Odhelius auf, der jedoch später ebenfalls in die Reihen der radikalen Stockholmer Pietisten eintrat.²

¹ Erland Fredrik Hjärnes in lateinischer Sprache geschriebenes Tagebuch, das von der Forschung bisher nicht berücksichtigt worden ist, befindet sich in SEbA. Die Frau E. F. Hjärnes, Christina Charlotta geb. Rudbeck, hat eine schwedische Zusammenfassung derselben gegeben, in welcher die Schilderung jedoch durch die herrnhutische Anschauung, der sie später huldigte, beeinflusst worden ist (diese Zusammenfassung befindet sich auch in SEbA). Vgl. auch die Selbstbiographie Charlotta Christina Rudbecks (veröffentlicht in: Korsblomman 1881, S. 81 ff.), die das Bild einer warmherzigen, reich begabten Persönlichkeit vermittelt. — Die Andachtsstunden Tolstadius' werden auch in dem Tagebuch Sven Roséns (siehe: EM. LINDERHOLM, Sven Rosén, S. 166) und von Dippel (Entdeckung, S. 251) erwähnt.

² Unter dem 29. Okt. 1727 heisst es in Hjärnes Tagebuch (SEbA): »ivi ad W[endela] G[alle] ubi aderant Hilfert et Rolf, advenit Th. Odhelius, sermo fuit de iustitia Dei vindicativa, quam iram horribilem erga creaturas Odh[elius] cum Rolf statuere voluit, quod tamen cum Hilfert et W[endela] G[alle] negavi«. Schon am nächsten Tage liest man abermals: »cum nobis occurreret Th. Odhelius, qui vehementer contendit pro ira Dei vindicat[iva]«. — In den folgenden Monaten kommen dauernd Aufzeichnungen über Gespräche der Freunde über Dippel vor. Am 26. Nov. 1727 hat Hjärne eine Predigt H. Schröders gehört und bricht in die Worte aus: »Invectus est vehementer in Dippelium«. — In der Zusammenfassung Christina Charlotta Rudbecks (SEbA) ist unter dem 29. Okt. 1727 hinzugefügt: »Tålstadius började nu åfta råd plega mäd min K. Man och flera wänner i anseende till deras omständigheter, icke så mycke till dän yttre förföljelsen som till dän

Tolstadius selbst scheint durch die religiöse Glut der Verkündigung Dippels tiefe Eindrücke erhalten zu haben, ohne dass er sich jedoch den theologischen Formulierungen desselben direkt anschliessen wollte. Tolstadius, der früher ein strenger Gesetzesprediger gewesen war, wurden durch Dippel die Augen für das Evangelium als einer Botschaft der Liebe geöffnet. Er hat es selbst einmal recht gut ausgedrückt, worin der Einfluss Dippels auf ihn bestanden habe. Er sagte einmal zu einem Amtsbruder, »wie nötig es wäre, Seelen zu Gott zu bringen, indem man ihnen die Liebe und Barmherzigkeit Gottes vor Augen führe, da der Apostel Paulus sagt, dass die Reichtümer der Güte Gottes uns zur Besserung locken, und nicht nur mit der Strenge und Härte des Gesetzes die Gewissen der Menschen zu rühren«.¹ Tolstadius erschien also die Opposition Dippels ausschliesslich als eine praktisch-religiöse. In einer Predigt vom Herbst 1727, am 22. Sonntag nach Trinitatis, gab Tolstadius eine Art von Programm-erklärung ab, indem er vorbehaltlos die Liebe Gottes ohne irgendwelche Einschränkungen verkündete.²

Dies liess die seit langem unter der Oberfläche schwelenden Gegensätze innerhalb des pietistischen Freundeskreises in offener Zwietracht aufflammen, wodurch — wie es in einem Tagebuchfragment heisst — »eine totale Zerstreuung« verursacht wurde.³ Bei allen Zusammenkünften des Kreises kamen die Thesen Dippels zur Sprache. »Die rächende Gerechtigkeit Gottes« (justitia

inwertes oron och skiljaktigheter, efter de befarade at då Dipelska ogräset som utsådes lätteligen kunde förföra de ännu obefästade upväkta siälar från enfaldigheten i Christo».

¹ Tolstadius vor der sog. Dippelschen Kommission am 13. Nov. 1729 (Justitiekommissionens prot. 1729—30. RA).

² Diese Angabe machte der Hilfsprediger Tolstadius', Johannes Volter, in einer Angabe an die sog. Dippelsche Kommission vom 12. Juli 1729 (siehe: K. HENNING, J. C. Dippels vistelse i Sverige, S. 79). Die Angabe Volters wird durch das Tagebuch E. F. Hjärnes (unter dem 29. Okt. 1727, in diesem Jahr 22. Sonnt. n. Trin.) bestätigt.

³ In der obengen. Zusammenfassung Christina Charlotta Rudbecks heisst es unter dem 22. Okt. 1727 (SEbA): »denna tiden hade den uppväkta förbundna hopen mycken trängsel, dels genom osanna pådeckta rykten och beskyllningar, försmädelse och förföljelse af Consistorium å präster, dels dät som än smärteligare var genom Dipels utspridde och här och där antagne sattser, som förorsakade dispyter willka och till slut sedan han oförmärkt genom förnufts behageliga sken sökt draga deras ögon ifrån Frällsaren,

Dei vindicativa) wurde jetzt die Fahne, um welche sich die älteren Pietisten scharten. Schröder trat immer bestimmter als Gegner des Radikalpietismus auf. Im November 1727 gab Dippel eine kurze Antwort auf das Gutachten Schröders heraus. Dieser antwortete seinerseits in einer kurzgefassten Schrift, die später bedeutend erweitert wurde. Die radikalen Kreise, besonders Hjärne, sorgten dafür, dass sämtliche Schriften ins Schwedische übersetzt und dann in Abschriften auf den Strassen der Hauptstadt verkauft wurden.¹

Zu dieser Zeit hatte indessen Dippel schon Stockholm verlassen.² Bevor der Reichstag im August 1727 beendet wurde, hatte

hans förtjänst och Retfärdighet och brakte däm på Guds Kiärlek utan medlaren, willket inte skapat Creatur är i stånd att åtniuta, förorsakade en total förskingring».

¹ H. Schröder schreibt hierüber im Briefe an J. Cederhielm vom 1. Febr. 1728 (Cederhielmska brevsamlingen. HeSA): »Äntl. så saken nu war så öfrallt kunnig at iag therom i consistorio blef tilfrågat, måste iag på theras begäran gifwa them mitt betänckjande; Men Dippels satzer hölt iag under en och annan förewänning tillbaka. Sidst i Novembr. kom Dippels swar til mig på samma mitt til honom öfversända betänckjande och thet förr i andras händer än i mitt, hwar på han, Innan han afreste fick ock mitt swar tillbaka dock kortel. allenast på 3 arck, emedan mitt widlöfftigare ej så snart kunne blifwa renskrifwit ... Mina skriffter emot Dippel skref iag äfwen ther före på latin at ej menige man skulle oroas af the saker; Men althenstund, the som tagit Dippels partie, hafwa öfrsatt hans satzer på swänska och låta en gammal officerare gå kring at sälja them, finner iag å nöden at mine swar som med sidsta skrifften är nu öfr 60 arck blifwa ock öfrsatte, hwartil min tid ej hinner.» Vgl. E. F. Hjarnes Tagebuch (SEbA), wo es heisst: »scripsi ulterius copiam e Responso Schröderi» (18. Okt. 1727), »continuavi cum versione Respons. Democr.» (13. Nov. 1727) und »continuavi cum versione scripti Democritici» (8. Dez. 1727). Bei der Sitzung der sog. Dippelschen Kommission am 27. März 1729 wurde ein Gerücht laut, dass »Hierne verterat Dippels skrifter» (Justitiekommissionens prot. 1729—30. RA). — Die grosse Verbreitung seiner Schriften in Stockholm bezeugt Dippel selbst in einem Briefe aus Stockholm vom 20. Okt. 1727, gedr. in: [J. C. DIPPEL], Eröffneter Weg zum Frieden ... durch die Publication der sämtlichen Schrifften Christiani Democriti, 3 (1747), S. 629 f.: »Meine Schrifften werden nun hier mit solchen Begierde gesucht, dass einige vor das Exemplar gar 10. bis 12. Rthlr bezahlen, und die Buchhändler tragen auch keine Scheu, sie öffentlich in ihre Catalogos zu bringen, welches zu verhindern der Clerisey nicht mehr möglich, weil einige Grosse mit im Spiel sind».

² Für das folgende siehe: K. HENNING, J. C. Dippels vistelse, S. 43 ff.;

der geistliche Stand eine Aktion mit dem Ziel der Ausweisung Dippels aus Schweden eingeleitet. Die Geistlichen fürchteten nämlich, dass, wenn Dippel nach Auflösung des Reichstages noch bliebe, er »seine bekannten Schwärmereien« leichter ausbreiten könnte, was — wie es in dem Protokoll des Standes weiter heisst — »den Stand herzlich grämen würde, wegen der teuren Pflege der Seelen, zu der er bestellt ist.«¹ Es gelang den Geistlichen, die Bürger und Bauern für ihren Vorschlag zu gewinnen; der Adel verwies die Frage an die Regierung. Der Beschluss der drei Stände wurde Ende August der Regierung eingereicht. Dippel versuchte indessen unter verschiedenen Vorwänden zu bleiben, trotzdem er die Aufforderung erhielt, sich auf den Weg zu machen. Erst Anfang Dezember verliess er die Hauptstadt und begab sich zunächst nach Schonen, wo er seine Freunde an verschiedenen Orten der Provinz besuchte. Im März des Jahres 1728 verliess Dippel Schweden; er reiste zunächst nach Kopenhagen und von dort im Herbst weiter nach Deutschland.

4. Die Folgen des Besuchs Dippels in Schweden.

Die Ausweisung Dippels aus Schweden konnte den Vormarsch der radikalen Ideen nicht aufhalten. Vielmehr war die unmittelbare Folge eine Zunahme des Durcheinanders in den pietistischen Kreisen.² Die Anhänger Dippels betrachteten ihn als einen Mär-

H. LEVIN, Religionstväng, S. 236 ff. Vgl. auch Dippels eigene Darstellung in: *Vera demonstratio evangelica*, S. 47 ff.

¹ Im Prot. vom 4. Aug. 1727 heisst es: »Öfverlade Ståndet ytterligare, hvad man skulle sig med Dippel företaga, som ännu här i staden sig uppehåller, och torde sina bekante svärmerier utsprida, sedan Riksens Ständer ifrån hvarandra skilde äro, hvilket som det hjerteligen skulle gräma Ståndet, för den dyra själavården skull, som det är förbundit till». Zit. nach: S. P. BEXELL, A. AHLQUIST, A. LIGNELL: *Bidrag till svenska kyrkans och riksdagarnes historia ur prästeståndets archiv*, 2 (1835), S. 204.

² Am 28. März 1728 schreibt Petter Steen an P. Schaefer (*Acta Ecclesiastica* 29. Prästeståndets arkiv. RA): »Herren ... låte våra Bröder som derutinnan blifwit af Dippell förledde komma till Sanning igen, ty een sådan Irring har aldrig varit som nu på en Tijdh sig insmygt — så att mången råkat i stoor ängzlan och är dett beklageligast att man med kierleek och Sachtmodigheet icke kan beweka detta folket uhtan deras fördärf

tyrer, und ihre Schar wuchs beständig.¹ Zu Neujahr 1728 war das Schisma im pietistischen Lager unvermeidbar. Die alten Veteranen Schröder und von Walcker, Kiellin und Österling kämpften vergebens gegen »das umherschwärmende Feuer«, wie Schröder die neue Richtung nennt.² Tolstadius, der sich früher immer in Fragen der religiösen Arbeit mit Schröder beraten hatte, hielt sich nun von diesem fern. Es nützte nichts, dass sowohl Schröder als der alte Josias Cederhielm versuchten, ihn von der Abenteuerlichkeit der Dippelschen Ideen zu überzeugen.³ Die jüngeren Ele-

är så swårt att dhe troo mehra Dippels natturliga förstånd än som Prophet. och Apostlarnas skriffte». Vgl. auch den Brief C. M. Strokirchs an N. v. Zinzendorf am 25. Sept./5. Okt. 1730, gedr. als Beil. 6 in: N. JACOBSSON, Den svenska herrnhutismens uppkomst: »Hierauf da er [=Dippel] nun wurde Landes verwiesen und ferner überall pro und Contra von ihm gesprochen, so wurde die Obrigkeit bewogen durch dass grauliche geschrey und schelten auf allen Cantzeln als auch particulier, die erwehnte schriften zu verbieten, weil sie überall abgeschrieben und translatiret feihlgetragen worden, und auch zu viele verworrene meynungen von unverständige und neulinge im Christentum anlass gaben».

¹ Im obengen. Brief vom 1. Febr. 1728 schildert H. Schröder J. Cederhielm die Lage mit folgenden Worten: »Sedan nu höge ordres kommo, at han inom wiss dag skulle hädan, skiedde thet som iag föruth spädde; neml. at en sådan förwisning uhr landet blef uptagen af them som fattat tycke för hans satzer, lijkasom en persecution och character veritatis Divinae, hwarpå fölgde ännu hos flera mehra bifall til hans satzer, så at ock pigor och drängar qvasi abrepti begynte ropa huru then Gudz mannen för Gudz sannings skul förfölges; och at iag och the som ej wille förswara honom, utan woro emot hans satzer woro affellingar ifrån sanningen; Summa wi kunne ej annat än häpna och blifwa bestörta öfwer en sådan wära för thetta wälmenande wänners hastiga förwanling för hwilkas skul iag dock mäst swarade Dippel, på thet om han äntl. skulle gifwa uth sina satzer och mitt swar, at tå måtte finnas huru ej allenast iag utan ock the som iag här nu på 9:de året med så stor sorgfellighet och min stora swårhet så privatim som publice så wid commissioner som in för Ständer förswarat, woro i sådane wilfarelser intet delachtige ej tänckjandes tå at äfwen the samme woro redan i then saken och blefwo sedan än mehra mine swåraste wederparter».

² H. Schröder an J. Cederhielm am 12. März 1728 (Cederhielmska brevsamlingen. HeSA). Siehe auch E. F. Hjärnes Tagebuch in diesen Monaten, wo »hodiernus tumultus« oft auftaucht.

³ H. Schröder schreibt an J. Cederhielm am 12. März 1728 (Cederhielmska brevsamlingen. HeSA): »Af Hr Tollstadio har iag än ej fådt part af thet goda som eders Excellence communicerat honom; Jag skal än ytterligare anmoda honom therom. O ne ipse inclinaret ad eum! För thetta tog han

mente ihrerseits betrachteten die pietistischen Väter als »Abtrünnige von der Wahrheit« und liessen schon eine scharfe Kritik gegen Kirche und Geistlichkeit überhaupt lautwerden.¹ Gleichzeitig verbreiteten sich die radikalen Ideen von der Hauptstadt aus nach verschiedenen Teilen des Landes.²

Nach aussen hin versuchten jedoch sowohl die konservativen als die radikalen Kreise strenge Solidarität zu bewahren. Schröder hatte im Konsistorium sogar Dippel in Schutz zu nehmen versucht und vorgeschlagen, man solle ihn auf dem Wege der Überzeugung zurechtzubringen suchen.³ Später bemühte er sich, die Behör-

och the andra sig ej gierna något före sine communicatis consiliis mecum. Men nu intet mehra så, fastän iag med al sachtmodighet i thenna saken them bemött hafwer. Alle rätsinnige så lärare som andre wälsigna Eders Excellences med mig owärdigan communicerade mogna och goda tanckar om thenna saken. O Si multos tales pios et Doctos in hoc ordine patria haberet nostra! — Vgl. auch die Aussage H. Schröders vor der sog. Dippelschen Kommission am 24. Nov. 1729 (Justitiekommisionens prot. 1729—30. RA). Das »Warnungsschreiben« Cederhielms an Tolstadius wird auch in: Stockholms konsist. prot. vom 20. Nov. 1728 (SSStA) erwähnt.

¹ »Här är periculum in mora; En dehl ynglingar i sin fervore ropa redan, at the ej få thetta nya förmenta liuset til sin rätta frihet, förrän the få både prest och kyrckjor öfrända hwarmed the mena sig snart skola blifwa färdige«, so schreibt H. Schröder an J. Cederhielm am 12. März 1728 (Cederhielmska brevsamlingen. HeSA).

² »Then nya läran«, schreibt H. Schröder im obengen. Brief vom 12. März. 1728, »uthsprides kring Rijket alt mehr och mehr; thess fautores et amatores mena uthan twifl sig giöra Gud en tjenst thermed, ty at the af onsko eller en wrång affect skulle thet giöra wil iag än intet tro; dock märcker iag hos en dehl en alt för stor enwished och sielfklokhet; hwaruthinnan the af en bitter affect emot clericiet nästan i gemen döma myckit dristigt både läran och personerna. Men tåla intet at någon wil döma thet wara orätt som the påstå. Herren afwände alt skadeligt buller.«

³ In einer Eingabe an das Stockholmer Konsistorium vom 15. März 1727 schlägt Schröder vor, man solle »söka i kärlek och saktmodighet jämte tillbörligt nit för Guds ära och sanning såsom och kristelig sorgfällighet för de villfarandes bättring, med Guds klara ord och kraftiga öfvertygande skäl af Guds ord draga honom och andra, som ifrån sanningens väg afvika och äro villfarande, på rätta vägen igen« (Stockholms konsist. akter 1727. SSStA). — Im obengen. Brief an J. Cederhielm vom 1. Febr. 1728 schreibt Schröder hierüber: »Om thet procedere emot honom af clericiet tyckte iag under Riksdagen intet, utan gaf mitt votum i consistorio skrifftel. at Man intet borde så uthgifwa hans förargeliga expressioner, utan hälre sända til honom några gudfruchtige och lärde män til at i sachtmodighet med Gudz ord

den ausserhalb der religiösen Streitigkeit zu halten. Als er jedoch sah, dass die Schriften Dippels in immer weiteren Kreisen verbreitet wurden, hielt auch er die Zeit für gekommen, die Hilfe der Behörden in Anspruch zu nehmen.¹ Das Stadtkonsistorium erstattete der Regierung Anzeige, und auf Schröders eigenen Vorschlag hin wurde Tolstadius im Mai 1728 vor das Konsistorium geladen.² Dieser wollte jedoch keinen klaren Bescheid über seine Stellung zu den Ansichten Dippels geben, sondern versuchte mit verschiedenen Ausflüchten davonzukommen. Die Folge war, dass das Konsistorium dem Justizkanzler Anzeige machte, und dass Tolstadius erneut sowohl vor der unteren »Justitierevisionen« wie vor dem Konsistorium vernommen wurde. Jetzt erklärte Tolstadius zwar, dass er die Thesen Dippels »in totum et tantum« verwürfe. Indessen war die Mehrheit des Konsistoriums nicht von der Aufrichtigkeit der Versicherungen Tolstadius' überzeugt und verlangte seine Absetzung »für eine passende Zeit«. Die drei pietistischen Geistlichen, Schröder, Forsskål und Bergner waren der Ansicht, es genüge, wenn Tolstadius durch eine öffentliche Erklärung von der Lehre Dippels Abstand nähme. Dabei wäre es wohl auch geblieben, wenn nicht neue Umstände hinzugekommen wären.

Trotzdem die Regierung im Juni 1728 ein strenges Verbot gegen die Schriften Dippels erliess, wurden diese weiter verbreitet. Ausserdem traten jetzt die eigenen Hilfsprediger Tolstadius', Jonas Hellman³ und Johannes Volter, als seine erbitterten Geg-

söckja öfwertyga honom och så länge han håller sig stilla och inga turbas giör effter kyrckjolagen tolerera honom såsom andra willefarande, hwilket votum ock blef illa uptagit. The hafwa nu sielfwe retat up Elden men iag seer ingen som med behörigt watn söker til at släckja utan iag lämna mäst allena».

¹ Hierüber schreibt H. Schröder im Briefe an J. Cederhielm vom 12. März 1728 (Cederhielmska brevsamlingen. HeSA): »Hijdtills i hopp at thetta owäsande med goda förestälningar effter handen kunde lägga sig, har iag hindrat i consistorio at ej höga öfrheten thärmed oroas skulle; Men nu sedan med the förswenskade Dippels skriffters säljande på alla gator continueras, kan ej längre hindras at ju bref til Öfrheten afgår om sådan dierfhetz hämmande».

² Für das folgende siehe: K. HENNING, J. C. Dippels vistelse i Sverige, S. 55 ff.; H. LEVIN, Religionstväng, S. 237 ff.

³ Über J. Hellman siehe auch: N. JACOBSSON, Den svenska herrnhutismens uppkomst, S. 145 f.

ner auf. Früher hatten sie die pietistischen Interessen ihres Vorgesetzten geteilt. Während der Dippelschen Entzweiung traten sie jedoch auf die Seite der Altpietisten über. Im November 1728 begannen sie in ihren Predigten gegen Tolstadius zu polemisieren und ihn auch anderswie Dippelscher Ansichten zu beschuldigen.

Dies führte schliesslich dazu, dass die Regierung im März 1729 eine aus 5 höheren Beamten und 4 Geistlichen bestehende Kommission einsetzte, welche den Fall Tolstadius' und die Ausbreitung der Dippelschen Ideen überhaupt untersuchen sollte. Es wurden viele Verhandlungen und Vernehmungen abgehalten, die jedoch die Kernfrage, nämlich ob Tolstadius Dippelianer sei oder nicht, kaum entschieden. Wie schon hervorgehoben wurde, besaßen die untereinander streitenden Pietisten gegenüber Angriffen von aussen doch ein gewisses Gefühl der Zusammengehörigkeit. Deshalb wollten sie nicht mit der Sprache heraus und widersprachen sich oft selbst und einander. Hellman, der in dem einen Augenblick Tolstadius »einen Errichter des Reiches Satans, einen Duckmäuser und Heuchler, einen Abgott, der sich vergöttern liess«, nannte, konnte ihn bei einer anderen Gelegenheit entschuldigen und ihn »als ein Liebeskind Gottes« anerkennen.¹ Als im März des Jahres 1731 endlich das Urteil gefällt wurde, wurde Tolstadius, wenn auch mit knapper Mehrheit, gänzlich freigesprochen. Die übrigen Angeklagten wurden zum Unterricht an die Mitglieder des Konsistoriums verwiesen.

Dies bedeutete jedoch keineswegs, dass die Rolle des radikalen Pietismus ausgespielt gewesen wäre. Vielmehr war es so, dass die radikale Strömung, die durch den Besuch und das Wirken Dippels in Schweden zu einer wirklichen Bewegung gesammelt worden war, jetzt erstarkte und die dreissiger Jahre des 18. Jhs. zum besonderen Jahrzehnt des radikalen Pietismus machte. Die Verbindungen mit Dippel hörten jedoch nach dessen Abreise aus Schweden völlig auf,² und der schwedische Radikalpietismus

¹ Über die verschiedenen Urteile Hellmans über Tolstadius siehe: K. HENNING, J. C. Dippels vistelse i Sverige, S. 81 ff.

² Dies wird auch durch einen Brief eines der nächsten Freunde Dippels während seines Aufenthalts in Schweden, C. M. v. Strokirchs, in dessen Brief an N. v. Zinzendorf vom 5. Mai 1731, gedr. in: N. JACOBSSON, Den svenska herrnhutismens uppkomst, bil. 6, bestätigt: »Was Erstlich des HErrn Dippelii eigene Person betrifft, so ist hier spargiret worden, als wäre

ging seine eigenen Wege. Schon gegen Ende des Jahrzehnts wurde die Macht desselben jedoch durch eine neue von Süden kommende religiöse Erweckungsbewegung gebrochen. Diese neue Bewegung war der Herrnhutismus.

Er nach gehaltener correspondence endlich zu Ewro Hochwohlgeborenen auf Herrnhut gekommen». v. Stokirch bittet dann um Auskunft, »wo der HErr Dippel sich anjetzo aufhält».

